Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 15 (1958)

Heft: 8

Artikel: Alpines Zeltlager : Gedanken, Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Eidg. Leiterkurs für Gebirgsausbildung

Autor: Wolf, Kaspar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

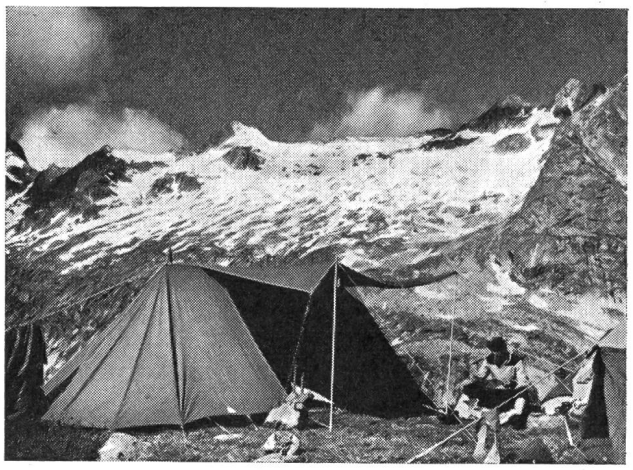
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alpines Zeltlager



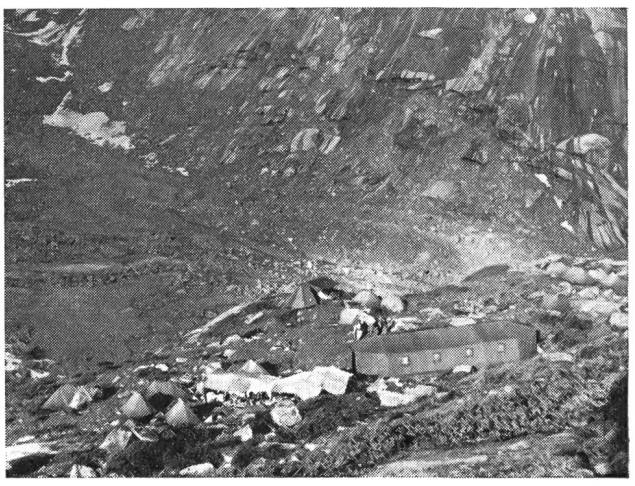
Gedanken, Erlebnisse
und Erfahrungen
aus dem Eidg. Leiterkurs
für Gebirgsausbildung
16.—28. Juni 1958
in Albigna/Bergell
von Kaspar Wolf

Zelt im Gebirge

Mitunter ergeben sich Lösungen von selbst.
Für den diesjährigen, wegen Terminschwierigkeiten früh in der Saison angesetzten Kurs suchten wir ein südliches, nicht zu hohes Berggebiet, mit solidem Fels, Gletschern in Reichweite und kurzen Tourenmöglichkeiten.
Was Wunder, dass der Name **Bergell** auf ersten Anhieb fiel.
Ein Kurs aber — immer ein umständliches Lebensgebilde — braucht eine leistungsfähige Nachschubbasis und kurze Nachschubwege. So schieden Forno- und Scioragebiet mit ihren 4—6stündigen Anmarschwegen aus.
Was Wunder, dass der Name **Albigna** auf zweiten Anhieb fiel, wo zurzeit eine Staumauer gebaut wird, was ohne Seilbahn und Speisung der Arbeiter nicht geht. Allerdings ist die Reise in diesen entlegenen Ort teuer. und auch ein vierzehntägiger Aufenthalt in der Albigna-SAC-Hütte hält, bei allem Entgegenkommen des SAC, den Vergleich mit einer Militärunterkunft andererorts nicht aus. Es gibt aber Dienststellen, die diesen Vergleich aus berechtigten Gründen ziehen.
Was Wunder, dass auf dritten Anhieb der Name **Zeltlager** fiel!
Das sind alles praktische Gründe, die uns unmittelbar zum Zeltlager im Gebirge veranlassten. Ausserdem gibt es gewichtige andere Gründe — nennen wir sie gesamthaft pädagogisch gerichtete. Diese an Hand des tatsächlichen Erlebten indirekt zu nennen, sei der Hauptzweck dieses Berichtes.

Planung contra Friktionen = gelungene Improvisation

Wir hatten den Kurs mit besonderer Sorgfalt vorbereitet: die Zusammenstellung und den Zusammenzug des Materials im Zeughaus Bevers, die Verbindung mit der Bauleitung des Albignawerkes (unsere Nachschubbasis), die Anreise der Kursteilnehmer, die Aufbauphase des Lagers, den Tagesbetrieb usw. Eine Ferientour im Vorjahr diente gleichzeitig einer Vor-Rekognoszierung.
Eine zweite Rekognoszierung unmittelbar vor dem Kurs war vorgesehen, um die näheren Verhältnisse auszukundschaften.
So war in der Tat alles sorgfältig geplant, mit viel Arbeit, viel Liebe, und mit all unseren bisherigen Erfahrungen.
Dann kamen die Friktionen der Wirklichkeit. Sie gaben uns arg zu schaffen, verlangten Improvisation und ausserordentliche Anstrengungen. Aber nachträglich ist zu sagen, dass ohne durchdachte Planung die Improvisation umgestanden und der Kurs in peinlich unangenehme Situationen geraten wäre, die man kaum hätte verantworten dürfen. Ich möchte damit sagen: Unvorhergesehenes ist im Gebirge nicht zu vermeiden (das macht ja ein Teil seines Reizes und Wertes aus), doch muss man Unvorhergesehenem gewappnet entgegentreten können. Das Albigna-Lager war uns gutes Beispiel und erneute Lehre. Es begann, als Hans Brunner und ich zwei Tage vor Kursbeginn anreisten. Die Engadiner Berge wiesen eine erschreckend tiefe Schneegrenze auf: die Berninagruppe sah im Januar nicht weisser aus, am Corvatsch und Piz Nair reichte der Schnee weit in die Weidregionen hinunter. Im Geiste sagten wir den Kurs schon ab, nicht aber laut. Die Bergeller Berge jedoch entsprachen unseren Erwartungen, die südlich gerichteten Felsgräte waren schneefrei, und aufatmend sagten wir: «es geht!» — diesmal laut.
Als zwei Stunden vor Einrücken der Kursteilnehmer der Lastwagen des Zeughauses Bevers plangemäss in Pranzaira, der an der Maloja-Strasse liegenden Talstation der kleinen Albigna-Seilbahn, auftauchte, erschraken wir ob der Fülle des bestellten Materials. Und auch die Seilbahn war zu der Zeit gerade durch das Werk belegt. Das hatten wir nicht vorberechnet! Nimmer hätten wir oben im Baracken-Magazin das Material rechtzeitig bereit gehabt. Die Bauleitung des Albignawerkes, an grosszügiges Denken gewohnt, da in dieser harten Bergwelt grosszügig gearbeitet werden muss, half uns aus der Verlegenheit. Der 6 Tonnen schwere Lastwagen wurde mitsamt Insassen auf die zweite, schwere Seilbahn gefahren und hob sich, für ihn und uns ein neuartiges Gefühl, als hätte er



Flügel bekommen, sanft vom Boden, 600 m an senkrechten Granitwänden vorbei in die Höhe. Oben fuhr er ungerührt weiter bis vors Magazin — uns gefühlsfähigen, schlichten Berg-Fussgängern hingegen ging das Mundwerk über dieses Wunderwerk der Technik über! Die Teilnehmer, nach einer langen Reise quer durch unser Land, trafen mit der Extrapost mit halbstündiger Verspätung ein. Jetzt aber war die Seilbahn plötzlich unbemannt. Eine Stunde verging mit Hin und Her, Telefon hinauf und hinunter. Der bedienende Italiener hatte mich oder ich ihn missverstanden. Schliesslich schwebte auch der Kurs in die Höhe, mit gehöriger Verspätung auf die Marschtabelle.

Wir stellten um. An Stelle der vorgesehenen zwei Transportmärsche war nur einer möglich. Jeder lud sich das Material erster Dringlichkeit auf, das den zwei elementaren Lebensbedürfnissen entspricht: Essen und Schlafen. Also persönliche Effekten, Proviant, erstes Küchenmaterial, Holz, Zelt, Schlafsack, Luftmatratze, fertig. Aber genug, Bündel zu 20—30 Kilo.

Um halb acht setzte sich die Scherpa-Kolonne in Bewegung, um halb neun erreichte sie den Zeltplatz, später «lovely hill» genannt, um halb zehn standen die Zelte provisorisch und war das erste Essen bereit. Die Bergnacht brach herein. Wir hatten ein Dach über dem Kopf.

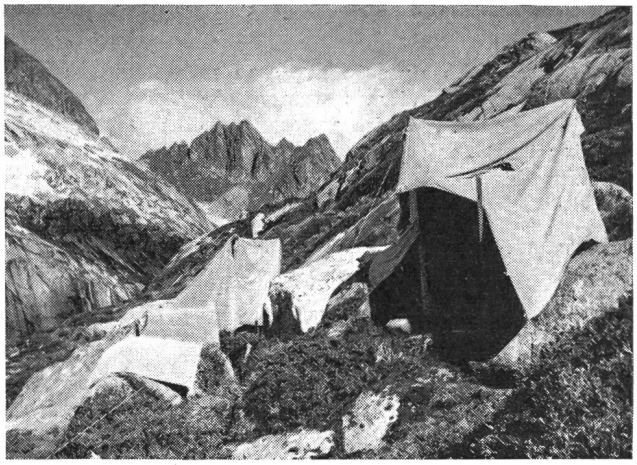
Konstruktions-Probleme

Der im Vorjahr rekognoszierte günstige Zeltplatz oberhalb der Hütte war unbrauchbar, es lag noch Schnee darauf. Kleine Schikane der Natur. Im ganzen Albigna-Kessel verblieben zwei Möglichkeiten: Eine kleine Wiese nördlich der Hütte, ideal noch vor zwei Jahren, aber jetzt Front Stauwerkbau gerichtet, dem Motorenlärm Tag und Nacht schutzlos ausgeliefert; oder eine halbwegs ebene, mit Steinen übersähte Terrasse südlich und unterhalb der Hütte, mit teilweise sumpfigem Boden und schwieriger Anmarschroute, dem Lärm jedoch abgekehrt, und ausschliesslich mit Blick auf Berglandschaft. Die Entscheidung fiel uns schwer. Schliesslich wählten wir den zweiten Platz, der Natur trotz allem treu.

Es benötigte harter Arbeit, um den Boden auszuebnen und trocken zu legen. Doch wenn man Luftmatratzen oder dicke Strohmatratzen zur Verfügung hat, dann lässt sich ohne weiteres auf Steinplatten schlafen.

Mit Sorgfalt und System wurden Wassergräben und -Abflüsse gezogen. Die Gotthardzelte, ohnehin sturmsicher, namentlich aber das grössere Leiterzelt und das weitausgreifende Küchendach erhielten mit Repschnüren starke Verankerungen.

Der Küchenherd wurde zu einem Glanzstück improvisierter Konstruktion. Auf Steinplatten erhöht (um nicht ständig in Kauerstellung feuern und kochen zu müssen) standen sechs Kochstellen für Kochkisten und Pfadikessel nebeneinander, umrahmt von Steinplatten und Gestellen zum Rüsten und Abwaschen, unmittelbar neben dem Lebensmittelzelt. Das Rauchproblem zu lösen gelang uns nicht, da je nach Windrichtung der Rauch unters Küchendach trieb und die Küchenequipe zu Tränen rührte. Man sollte zwei Kochstellen in entgegengesetzten Windrichtungen bauen, und ausserdem eine Windrose oder meterlange Ofenrohre «organisieren», um der leidigen Rauchqual zu entgehen. Es müsste sich lohnen, und unser Chefkoch, Ernst Schneider, der bis zur Selbstaufopferung an seinem Posten ausharrte, würde sofort unterschreiben.

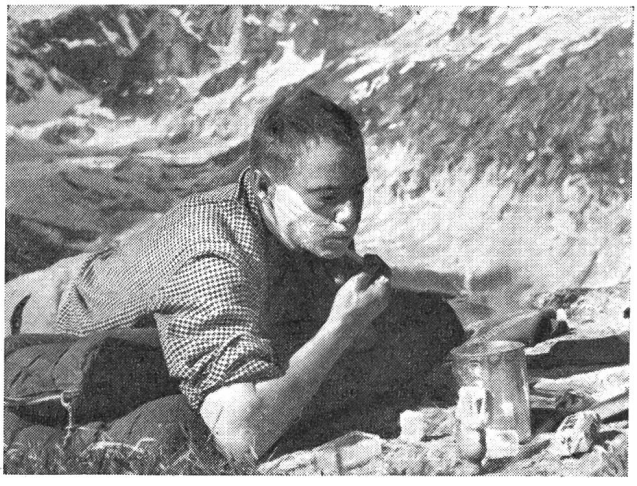


Für ein alpines Zeltlager ist ein mit kleinen Petrolöfen heizbares Ess- und Wohnzelt, mit Sitzgelegenheiten und Tischen ausgerüstet, unerlässlich. Ueberhaupt können kaum genug Zeltplachen mitgenommen werden, sollen die Lebensbedingungen erträglich, Schlaf- und Entspannungsmöglichkeiten sichergestellt sein.

Lange diskutierten wir über die Konstruktionsart der «Toiletten». Darüber ins Einzelne zu gehen erübrigt sich, da hier «die Geschmäcker besonders auseinandergehen». Aber gebaut müssen sie werden.

Ein gestauter kleiner Bergbach diente der Körperpflege. Im Grunde hätte auch er gedeckt werden sollen. Als es allerdings in der zweiten Kurswoche fast ununterbrochen regnete, war man schon gewaschen, bevor man das Waschbecken überhaupt erreichte.

Der Nachschubweg folgte eine Teilstrecke dem Hüttenweg und hierauf einer den steilen Grashängen und Felsplatten entlang kühn gebauten Wasserleitung (von uns bald einmal «Pipeline» genannt), um schliesslich ohne Weg über eine Grasböschung mit Geröllhalde zum «lovely hill» hinunterzuführen. Das fehlende Wegstück wurde kunstvoll ausgebaut, um die Träger zu entlasten.

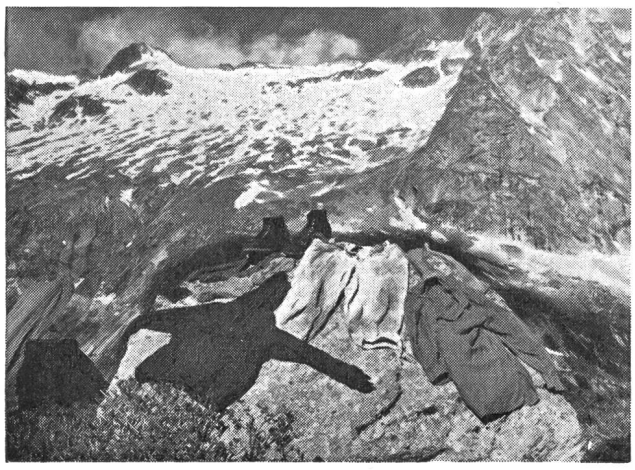


Alltägliches

Ein Gebirgskurs muss immer eine enge Gemeinschaft bilden, ganz besonders in einem Zeltlager. Und wie jede andere, hat auch diese ihre eigentümlichen Gesetze, die das Funktionieren einer solchen Gemeinschaft erst sicherstellen.
Es gibt dabei eine Anzahl unerlässlicher ethischer Gesetze, wie das der ständigen gegenseitigen Hilfsbereitschaft, der prompten Erfüllung aufgetragener Pflichten, der gegenseitigen Rücksichtnahme, der guten Laune allen Mühsalen zum Trotz. Wir setzten diese Art Gesetze nicht auf, sondern setzten sie voraus — und wurden wahrlich nicht enttäuscht. War es Zufall oder bringt es die Bergverbundenheit mit sich oder gar einfach das Gebot der Stunde: die jungen Kameraden waren in Einstellung und Verhalten, bei der oft harten Arbeit und in der Freizeit, im Lager wie auf der Tour, prachtvoll, wahrhaftig eine Elite. Doch genug des Lobes.
Hingegen stellten wir praktische Lagergesetze auf:

1. Abwechslungsweise hat eine Klasse pro Tag entweder Küchen- und Lagerdienst, Nach- und Rückschubdienst oder frei.
2. Es dürfen keine Abfälle herumliegen (Abfallgrube!).
3. Es darf kein Bergwasser getrunken werden (Erkältung!).
4. Körperpflege ist täglich vorzunehmen (Hygiene!).
5. Defekte Ausrüstung ist sofort zu reparieren (Marschbereitschaft!).
6. Die Bergseile sind immer zu spannen und zu trocknen (Sicherheit!).
7. Jeder, der vom Stauwerkbau aufsteigt, bringt zum mindesten 1 Stück Holz mit.
8. Keiner entfernt sich allein und unabgemeldet vom Lager, ganz besonders nachts (Gefahr!), usw.

Eine Stunde vor Tagwache stand die Frühstücksequipe auf und bereitete das Morgenessen vor, um für die anderen die Zeitspanne zwischen Tagwache und Abmarsch auf das Minimum einer Stunde zu beschränken. In dieser Stunde darf nicht «getrudelt» werden: sofort aufstehen, anziehen, Augen wachnetzen, Zähne putzen (alles andere nach der Rückkehr), frühstücken, abwaschen, Lagerordnung erstellen, Rucksack fertig packen, Ausrüstungskontrolle — und los geht's!
Wenn's nach Plan gelang, zogen wir je nach Tour um 4, 5 oder 6 Uhr los und kehrten zwischen zwei und drei nachmittags ins Lager zurück. Tee und Knäggebrot ergaben das Zvieri. Dann wurde ausgiebig gerastet, geflickt, getrocknet, gewaschen, rasiert, geschrieben, gelesen, geschlafen. Ca. um halb sechs brachte die Transportklasse des Tages die Post, Ansichtskarten, Schokolade u. a. Um halb sieben wurde das von der Küchenklasse mit Schikanen vorbereitete und soigniert aufgetragene Nachtessen eingenommen, und anschliessend das Programm des folgenden Tages



gründlich besprochen und von den Seilschaften in Form eines Routenkroki vorbereitet.
Ja, und dann sass man zusammen im grossen Wohnzelt, «Palast» genannt, diskutierte, erzählte, jasste oder schrieb, oder stand um das Küchenfeuer herum und sang das eine und andere Lied, bis allmählich alle verschwanden und die kleinen Zelte die Schläfer vor Nachtkühle und Wetterunbill schützten.

Nach- und Rückschub

Wir hatten einen Nachschubweg von 300 m Höhendifferenz, d. h. von einer Marschstunde. Eine Klasse von 8 kräftigen Burschen, 1/3 des Kursbestandes, musste täglich zum Transport der Verbrauchsgüter eingesetzt werden.
War die Tagestour nicht allzu ermüdend gewesen, dann tat man den Gang recht gern. Man nahm im Lager die Bestellungen für persönliche Kleinigkeiten aus der Zivilisation entgegen, stieg zur «Pipeline» empor und folgte ihr ein Stück weit. Es war dies ein luftiger Gang um die Berglehne des Balzetta herum, mit weitem Blick in den Gletscherkessel und auf die prächtigen Bergellerzacken mit wohlklingenden Namen wie Piz Cantone, Punta Albigna, Piz Zocca, Fuori di Sciora, Cacciabella, und schliesslich den Spazzacaldera mit der berühmten Fiamma, der zu Stein gewordenen Flamme draussen auf dem Gratstück, hoch oben über dem tief eingeschnittenen Bergellertal.
Im Barackenlager des Stauwerkes wurden der neue Proviant, die Post, das Holz, eingesammelt. Der eine telefonierte schnell nach Hause, der andere unterhielt sich in Ermangelung eines Telefonanschlusses mit dem netten Tessinermädchen der Kantine. Die Lasten wurden gleichmässig verteilt. Zum Tragen besonders schwerer Proviantkisten eigneten sich die 4 Tragreffe vorzüglich. Bei ihnen liegt die Last hoch über den Schultern gelagert.
Auf ein Zeichen wurde aufgebastet. Immer zwei hoben einem dritten die Last auf den Rücken. Langsam setzte man sich in Bewegung, mit dem Pickel als kraftsparende dritte Stütze, ohne Hast, auf dem steilen

Bergpfad, sorgfältig auf Einhaltung des Gleichgewichtes erpicht.
Auf halber Strecke, beim «Seufzerstein», so genannt, weil dort so mancher Seufzer der Erleichterung der gepressten Brust entrang, gab's einen Schnaufhalt. Die Aussicht der «Pipeline» konnte diesmal weniger genossen werden, musste man doch mit aller Vorsicht die hohen Lasten an den vorspringenden Felszacken vorbeibalancieren. Endlich tauchte das «Cap der guten Hoffnung» auf, ein Steinmannli, das den Abstieg nach «lovely hill» anzeigte. Ein Jauchzer. Im Lager besammelte sich, wer unbeschäftigt war, zur Abnahme der Lasten. Eine Tasse Tee füllte nach, was herausgeschwitzt worden war.

Die lustige Schreckensnacht

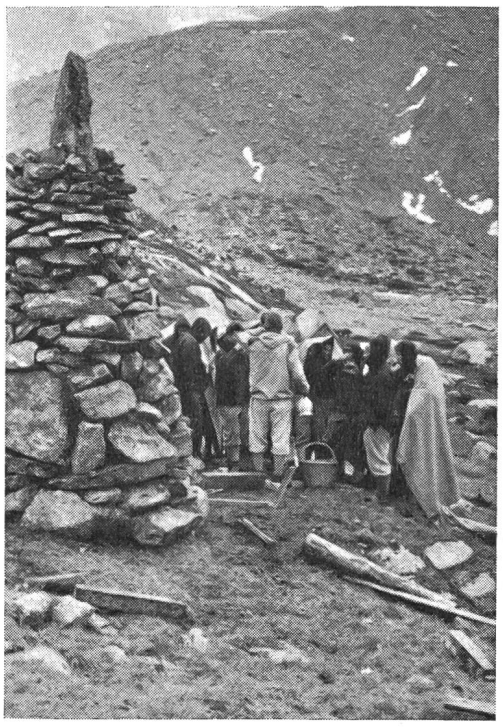
Wie es sich gehört, war der Sonntag Ruhetag. Schon die Natur sorgte dafür, denn es regnete den ganzen Tag ausgiebig.
Am Nachmittag erwiesen sich die Kanalisationen einzelner Zelte trotz aller Berechnungen als ungenügend. Ueberall entstanden Rinnsale, wovon eines ausgerechnet seinen Weg unter ein Zelt wählte. Die Insassen wurden in ihrem Nachmittagsschläfchen unangenehm gestört. Man sah sie dann, nur mit Turnhöschen bekleidet, im strömenden Regen Abflusskanäle bauen.
Gegen Abend ging der Regen in Schnee über. Bald war die Lagerstadt in Weiss gekleidet, ein Anblick, den wir etwas überrascht wahrnahmen.
Ueberraschungen blieben denn auch nicht aus. Um 9 Uhr abends, gerade als man sich allmählich verkroch, stürzte das Küchenzelt unter der Schneelast zusammen. Mit dieser Gefahr hatten wir nicht gerechnet! Nun — gegessen hatten wir ja, und das übrige würde sich morgen zeigen.
Etwa um Mitternacht erwachte ich ob einem heftigen Donnerschlag. Ich spürte plötzlich Atemnot. Ausserdem lag etwas Nasses auf meinem Gesicht. Mit nicht gelindem Schrecken konstatierte ich, dass das Leiterzelt unter dem Schnee zusammengebrochen war. Ich weckte die Gefährten. Mit Mühe krochen wir aus den Schlafsäcken und unter den «Trümmern» hervor. Draussen schneite es stark, bei scharfem Wind. Es war sehr kalt. Wir räumten unter Anwendung aller Kraft unser Zelt und belasteten die flatternden Zeltbahnen mit Steinen. Man fror erbärmlich an die Hände. Mit unserem Hab und Gut zogen wir etwas kleinlaut und neidisch an den stummen, kleinen Gotthardzelten vorbei hinüber ins Wohnzelt.
Hier brauten wir uns auf dem Bordekocher einen heissen Kaffee. Unsere Lebensgeister erwachten. Der Schneesturm verlor an Unheimlichkeit bei Kaffee, Käse und Kerzenlicht. Wir lachten herzlich auf und begannen uns zum erneuten Schlaf einzurichten.
Da knackte es verdächtig im Gebälk des Wohnzeltes. In der Tat, auch hier waren wir gefährdet. Lange hielt es nicht mehr. Die Situation wurde wirklich ungemütlich. Ich trat vors Zelt. Die Natur half uns. Gegen 2 Uhr morgens hörte es auf zu schneien. Ueberrascht fanden uns am Morgen die Kameraden auf Bänken eingeschlafen. Der Spott war ganz auf ihrer Seite.

Eine Mannestat

In der Nacht vom zweiten Mittwoch auf den Donnerstag, etwa um halb drei Uhr, weckte uns eine Männerstimme. Es war der Nachtdienst-tuende Ingenieur des Werkes. Er brachte eine Telegramm-Mitteilung, wonach die jüngste, 5jährige Tochter unseres Walliserführers zu Hause schwer verunglückt sei.
In Nacht und Regen eilten wir ins Barackenlager hinunter, wo Gustave seine schwergeprüfte Frau am Telefon erreichen konnte. Um sechs Uhr morgens verliess er uns mit der ersten Seilbahn, verurteilt zu einer zwölfstündigen Reise quer durch die Schweiz, in qualvoller Ungewissheit.
Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, ist die kleine Marie-Louis ausser Lebensgefahr. Damals war die Stunde schwer, und Ernest Roulin, Priester, Alpinist und Kursteilnehmer, betete an jenem Donnerstagmorgen mit uns für das junge, gefährdete Leben.
Ich möchte aber hier noch der Mannestat jenes Ingenieurs gedenken, der uns die tragische Botschaft brachte. Etwa um 1 Uhr erhielt er vom Telegraphenamt Zürich telefonisch die Unglücksnachricht. An sich ging ihn das nichts an, denn die Post war ja um diese Zeit geschlossen. Er aber nahm sich der Sache an und ging überlegt vor. Zuerst suchte und fand er die Telefonnummer des Absenders. Er läutete auf und erkundigte sich bei der Mutter über Einzelheiten. Dann rüstete er sich zum nicht leichten Gang, denn es stürmte arg in der Nacht, und er kannte unseren Standort nicht genau. — Wie leicht hätte er einen seiner 400 Untergebenen schicken können! Aber er stieg selbst auf, vorerst zur Hütte, wo man ihn zum Zeltplatz wies. Ich sehe ihn jetzt noch, eine schlanke Gestalt, in Regenmantel gehüllt, draussen vor dem Zelt stehen, in regenvoller Nacht, das ruhige Gesicht unter dem weissen Mineurhelm mit Stirnlampe . . . Hab Dank, Kamerad!

Das Wahrzeichen

Als ich an jenem Donnerstagmorgen, nach dem hastigen und sorgenvollen Abschied von Gustave, erneut zum Lager aufstieg, erwog ich das Tagesprogramm hin und her. Wir alle standen unter dem Eindruck des tragischen Geschehens. Schnee und Regen verunmöglichten eine befreiende Besteigung. Zu einer nassen Orientierungsübung fehlte jeder Elan. Wortreiche Theorien schienen deplaziert. Was tun?
Ich sprach vor dem Kurs etwa so: «Tun müssen wir gleichwohl etwas. Machen wir etwas völlig Zweckloses, aber doch Sinnvolles. Bauen wir uns einen Steinmann, einen Riesensteinmann, als Andenken an unser denkwürdiges Lager, als Zeichen unseres Bergideals».
Mit ungeahntem Eifer machten wir uns an den Bau. Zentnerschwere Granitblöcke wurden auf Rundhölzern herbeigeschleppt und mit Auffahrtsrampen eingebaut wie es weiland die Aegypter taten. Der Turm, kunstvoll gefügt, wuchs, ungeachtet des klatschenden Re-



gens. Hans Brunner liess seine abgetragenen Bergschuhe einmauern, ein Opfer für den Berggeist. Auf 4½ Meter Höhe stellten wir eine flammende Granitplatte auf. Bei der Einweihungsfeier tauften wir den Riesen «Magglinger Fiamma», und versenkten eine Urkunde. Hier sind die zwei Texte, die jetzt dort oben in einer Büchse liegen, der eine in gereimten Versen, der andere in klassischen, homerischen Hexametern.

«Ein Glanzstück, trefflich organisiert
wird in Albigna aufgeführt.
Mit unsern Leitern K., H. und Gross
zogen wir das grosse Los.

Am ersten Abend, fern der Welt
entstand ein Lager, Zelt an Zelt.
Die Küche wurde installiert
und immer wieder ausprobiert.
Nun aber, wie sich's wohl versteht:
wir wurden recht und viel belehrt.

Es galt, das Seil perfekt zu führen,
fürs Sichern guten Fels zu spüren
und auf dem Eis zu navigieren —
das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Jetzt endlich kam der Gipfelsturm,
es ging auf manchen hohen Turm;
Il Gallo, Spazzacaldera,
Cima di Castello, Punta Albigna,
Casnil, Piz dal Päl, Erravedar
nur schon die Namen — wunderbar!

Petrus, der alte Wettergott,
bedachte uns mit Hohn und Spott,
mit Regen, Nebel und auch Schnee —
der tat dem Leiterzelt so weh!
Um Mitternacht legt' es sich nieder
bedeckt sachte Kaspars Glieder —
der kroch, mit leisem Wimmern
auf allen Vieren aus den Trümmern.

Und wenn auch einst die Gletscher schmelzten,
«Magglinger Fiamma», sie wird steh'n!
Denn weil so Viele Steine wälzten,
kann sie nicht untergehn!»

Paul Hunziker, Matzendorf

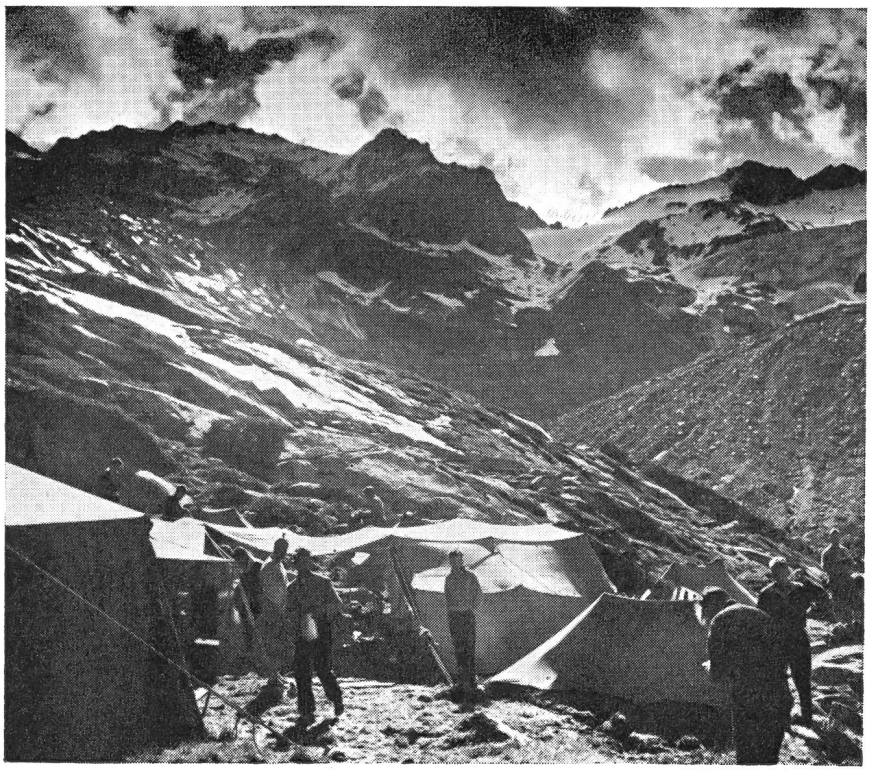
« O Wanderer, der Du vorbeikommst, gedenke in stiller Stunde
der treuen, kämpfenden Schar, die während zweier Wochen,
ausharrend an diesem Orte, die grössten Taten vollbrachte.
Im goldenen Jahre des Herrn neunzehnhundertachtundfünfzig,
vom sechzehnten Tage des Juni bis zum achtundzwanzigsten dito,
zelteten hier siebenundzwanzig der tapfersten Söhne Helvetiens,
von denen ihrer dreie, zum Teile vom Schicksal verfolgt,
uns leider vorzeitig verliessen, worunter vor allem Gross Gustav,
der flotte Führer der Welschen und Himalajabezwinger.
Mit den andern zwei Leitern: Hans Brunner und Wolf Kaspar, dem Bekannten,
hatte er uns sturmsicher durch manche Fährnis gesteuert.
So führten uns die drei Helden nach ihrer frechen Bezwingung
des in Nebel gehüllten Fiamma von der Spazza Caldera zurück.
Auf die Cima di Castello führten sie ihre Klassen
mit Geschick auf verschiedenen Pfaden hinauf und wieder zurück.
Auf dem Gallo war Gustav der erste, der vom Gipfel uns grüssend winkte.
Ihm folgten die Unentwegten, dieweil die andern alle,
unter Kaspars kundiger Führung mit den Grundbegriffen des Kletterns
bekannt und vertraut gemacht, den Piz dal Päl überschritten.
Nach blendender Gletscherausbildung und lebensgefährlichem Steinschlag
kehrten wir wohlbehalten von der Punta dal'Albigna zurück.
Jedoch die Casnil-Bezwingung gelang nur Gustavs Klasse,
während wie andern alle zum schmählichen Rückzug bliesen.
Dafür entschädigte uns die herrliche Sicht auf dem Gipfel
des Erravedar ganz beträchtlich, doch setzte uns dann sehr bald
die geschlossene Sciora-Hütte einen peinlichen Dämpfer auf.
Diesen und anderen Taten sei dieses Denkmal gesetzt,
das die berühmten Schuhe des edlen Hans Brunner birgt.
Gedacht sei hier neben unserem so tapferen Widerstand
gegen Regen, Schnee, Eis und Kälte, die unser Leiterzelt
zu kläglichem Falle brachten, auch unserem Hotel-Koch:
Ernst Schneider, dem hilfreichen Helfer, der durch treffliche Menus
unsere gute Moral in schwindelnder Höhe hielt.
Aber auch von anderer so stillen Pflichterfüllung
künde dieser Turm, diese edle Magglinger-Fiamma,
und brenne als ewiges Zeichen unserer Kameradschaft
und sel'ger Erinnerung für alle künft'gen Geschlechter.»

Adolf Zippel, Rorschach

Rückzug

Am Freitagmorgen, dem Tag vor der Entlassung, waren wir mit 20 cm Neuschnee eingeschneit. Und es schneite waagrecht weiter.
Nun hiess es handeln. Die Verhältnisse waren denkbar ungünstig. Die Zelte nass, schwer, mit Schnee verklebt. Mit System versuchten wir hinter die Unordnung zu gehen. Ein Zeltpflock, der versehentlich in den Schnee fiel, verschwand meist unauffindbar. Die grossen, unzerlegbaren Zeltplachen des Wohnzeltes wogen nass an die 80 Kilogramm. Man band sie hoch auf ein Tragbrett, hob dieses zu dritt auf die Schultern des Stärksten, und trat den mühsamen Abstieg an. Der Träger stützte sich auf 2 Stöcke, 2 Mann stützten von der Seite den Träger. Man biss die Zähne zusammen und schloss zeitweise die Augen, wenn das Blut in den Schläfen hämmerte.

Es gab Burschen, die den Ab- und Aufstieg an dem Tag, durch fusstiefen Pflotschschnee, über reissende Bergbäche, drei- und viermal zurücklegten, vom Morgen früh bis abends spät. Man schonte sich nicht, trainiert wie man war. Am Abend war alles unten, den Umständen nach gereinigt, sortiert, gezählt. Es fehlten einige Zeltpflöcke, 2 Stangen, Kleinigkeiten, die der Hüttenwartsohn später teilweise einbrachte.
Am Abend sassen wir, für einmal, in der schönen Albigna-Hütte an der Wärme. Es gab ein Bankett, auch mit Reden, denn die Zunge wurde lose, beim kühlen Veltliner.
Gegen Mitternacht drehte ein Sturmwind auf, der das Stehen draussen fast verunmöglichte. Ob die gutgemeinten Verankerungen der grossen Zelte dieser Gewalt standgehalten hätten? Wir waren froh, die Probe nicht mehr bestehen zu müssen, und zogen zufrieden die wärmenden Hüttendecken übers Gesicht.



Photos: H. Lörtscher, Bern